



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Litteratur

Über das Leben. Von Graf Leo Tolstoi. Autorisierte Übersetzung von Sophie Behr. Leipzig, Dunder & Humblot, 1889

„Von uralten Zeiten her sind uns Betrachtungen über die Entstehung des Lebens bekannt, ob dieses einen unmateriellen Ursprung habe oder aus verschiedenen Zusammensetzungen der Materie entspringe. Und diese Betrachtungen dauern bis heute fort, sodaß kein Ende derselben abzusehen ist, namentlich aus dem Grunde, weil der Zweck aller Betrachtungen aus den Augen gelassen worden ist, und man das Leben ohne Beziehung zu seinem Zwecke ersorcht; und unter dem Worte „Leben“ versteht man nicht mehr das Leben selbst, sondern das, woraus es entsteht, oder das was ihm eigen zu sein pflegt.“ Das dürfte man als den Text heraus-schälen, über den sich die Predigten dieses Buches verbreiten. Aber es ist doch kein gewöhnliches Erbauungsbuch. Die seltsame Voraussetzungslosigkeit, das un-gelenke Selbstvertrauen in der Behandlung der höchsten Probleme, gerade das ist es, was an ihm fesselt und rührt. Das „Testament Johannis“ ist oft genug auf-gegriffen worden. Wem fielen nicht Lessings herrliches Gespräch ein! Aber der Verfasser glaubt, daß er es zum erstenmal aufschlage, um damit die Leiden unsrer Zeit zu heilen. Und das ist das eigentliche Geheimnis des litterarischen Erfolges. Was aber noch schwerer wiegt, der Verfasser glaubt überdies an seinen Glauben; nicht aus Profession, nicht aus Parteirücksichten, sondern aus schlichter, ehrlicher Gläubigkeit. Und das ist wichtiger als der litterarische Erfolg, das ist ein ge-schichtliches Phänomen. In diesem Sinne lese man das Buch und lasse das auf sich wirken, was darin als „Leben“ in seinem Kerne hingestellt worden ist. Das läßt sich begrifflich schwer fassen, und der Verfasser ist weit entfernt, in diesem Betracht seine Ankündigung zu erfüllen. Aber es ist viel besser so, es ist wiederum sein Vorzug. Philosophaster und Reformen haben wir genug, sie sind so weise und immer „ganz neu“ in ihren Ansichten. Dieser hier bewegt sich, ein ungelehrtes, unbeholfenes Kind, unter „Pharisäern und Schriftgelehrten,“ und was er vorbringt, ist gar nicht neu. Und doch klingt es so neu, während jene „Neuheiten“ nachgerade so trivial und abgestanden klingen. Denn in dieser Welt des Hasses giebt es zu allen Zeiten nur eine neue Lehre, die Lehre von der Menschenliebe und von jener andern Liebe, die nach einem ebenfalls gar nicht neuem Worte „stärker ist denn der Tod.“

Zur Geschichte des Erhabenheitsbegriffes seit Kant. Von Arthur Seidl. Leipzig, Friedrich, 1889

Es ist ganz gut, daß man anfängt, statt der sich schwerfällig dahinwälzenden ästhetischen Compendien handliche methodische Zusammenstellungen des Schicksals der ästhetischen Begriffe und Ausdrücke anzufertigen. Es wäre nicht bloß in dieser Wissenschaft wünschenswert. Die vorliegende fleißige Schrift wäre noch nutzbringender, wenn sie kürzer wäre und sich mehr auf ihr Thema beschränkte. Der Verfasser läßt sich schriftstellerisch gehen, liebt persönlichen und sachlichen Ein- und Ausfällen zu folgen und stört dadurch die Wirkung der Methode, der er bei seiner Unter-suchung gefolgt ist. Auch manches überflüssige Bekannte hätte hier wegleiben können, z. B. die Angabe der Lebenszeit bekannter Philosophen.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig